Ausgabe 1 | 2020

WIR SIND AWO

Magazin für die Beschäftigten der AWO Nordhessen

„Die Beschäftigten haben Bewundernswertes geleistet“

Geschäftsführer Michael Schmidt dankt für Mut und Tatkraft in der Corona-Krise

Nordhessen. Die Arbeit in den Altenpflegeheimen in Corona-Zeiten fordert alle Beteiligten bis zum Anschlag. Seit Monaten stellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen – und nicht nur dort – unter Beweis, was wirkliche Alltagshelden sind: Menschen, die selbst unter schwierigsten Bedingungen einen super Job machen und loyal zum Betrieb stehen.

„Gemeinsam ist es uns gelungen, einen Ausbruch von Covid-19 in den Einrichtungen zu vermeiden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Hygienemaßnahmen hervorragend umgesetzt und gleichzeitig die hohen Standards in der Pflege aufrechterhalten“, lobt Geschäftsführer Michael Schmidt voller Stolz. Er weiß sehr genau: Pflegebedürftige Menschen sind durch die Pandemie besonders gefährdet. Mit einem erhöhten Infektionsrisiko müssen aber auch die Beschäftigten in der Altenhilfe leben.

Niemand verließ gänzlich der Mut, keine warf hin – im Gegenteil: „Die Krankmeldungen waren selten so niedrig wie in der Krise“, stellt Michael Schmidt fest. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sich ihrer besonderen Verantwortung bewusst und stehen loyal zu Bewohnern und Kollegen.“

Der Geschäftsführer dankt „allen am Prozess Beteiligten“ für „bewundernswerte Leistungen“, großes Engagement und kluges Handeln. In dieser schwierigen Zeit habe sich gezeigt, dass die Beschäftigten der AWO Nordhessen besonderen Herausforderungen gewachsen seien.

„Gemeinsam konnten wir den Worst Case vermeiden

Er hebt die gute und enge Kommunikation mit den Leitungskräften in den Einrichtungen hervor. Lobt das Beschaffungswesen, das seinen Teil dazu beigetragen habe, den „Worst Case“ zu vermeiden. Michael Schmidt: „Obwohl der Markt zwischenzeitlich wie leergefegt war, hatten wir immer ausreichend Schutzausrüstung vorrätig. Das zentrale Beschaffungswesen hat das hervorragend hingekriegt.“

Was die weitere Sicherheit in den Einrichtungen betrifft, setzt der Geschäftsführer auf regelmäßige Tests auf das Coronavirus – und zwar auch ohne Krankheitsanzeichen. Die Kosten soll die Gesetzliche Krankenversicherung übernehmen, eine entsprechende Verordnung des Bundesgesundheitsministers trat im Juni in Kraft. (spi)

„Wir sind die Fachleute für Pandemien“

Interview mit Sigrid Junge über Hygienemaßnahmen, Vorratshaltung und die Bereitschaft der Pflegekräfte, sich einem neuartigen Virus in den Weg zu stellen.

Wie haben Sie als Leiterin der Abteilung Altenhilfe den Tag vor dem Shutdown erlebt?
„Überraschend ruhig. In den Medien wurde ja schon seit Wochen über die Dramen in China und Italien berichtet, plötzlich kam die Bedrohung auch hierzulande an. Trotzdem: Unter den Beschäftigten brach keine Panik aus. Viel eher war da das Gefühl: Was auch kommen mag, wir sind vorbereitet, zusammen schaffen wir das. Jeden Herbst finden seit 2007 Pandemie-Schulungen statt, wegen Corona hat es zusätzliche Schulungen gegeben. Die waren im Januar und Februar 2020. Meine größte Sorge war, dass wir zu wenig Schutzkleidung haben könnten.“

Wussten Sie sogleich, was Sie zu tun hatten?
„In der Altenpflege kommt es öfter zu Virus-Ausbrüchen. In den Herbst- und Wintermonaten haben wir öfters den Norovirus in den Einrichtungen. Seit März 2020 kamen dann noch etwa 200 Covid-19-Verdachtsfälle dazu, etwa ein Drittel davon waren Pflegekräfte. Alle wurden getestet, keiner war infiziert. Wir haben unser Tun in jahrelanger Praxis erprobt und wissen, worauf es in Ausnahmesituationen ankommt.“

Wichtigste Regeln, die Sie für die Mitarbeitenden aufgestellt haben?
„Strikte Schutzmaßnahmen. Intensive Schulungen. Auf Sicht fahren. Immer dafür sorgen, dass ausreichend Schutzkleidung vorrätig ist.“

Wie hat die Kommunikation funktioniert?
„PDL, Leitungskräfte und wir – Pflegereferat – standen in ständigem Austausch miteinander. Per Videokonferenzen, telefonisch oder in vielen Einzelgesprächen. Jederzeit waren sie für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ansprechbar, das gab Orientierung und Sicherheit. Auch im Auftreten gegenüber Angehörigen, die partout ins Altenheim wollten und sorgsam abgewiesen werden mussten.“

Wie ist der Stand jetzt?
„Wir sind dabei, alle Einrichtungen Schritt für Schritt zu öffnen. Die größte Herausforderung aktuell ist, soziale Teilhabe der Bewohner und Infektionsschutz zusammenzubringen.“

Wie war die Stimmung bei den Beschäftigten zu Beginn der Pandemie – und wie ist sie heute?
„Anspannung und Unsicherheit waren zu Beginn groß, doch die meisten blieben ruhig und besonnen. Trotz der vielen Krankheits- und Todesfälle in Einrichtungen rundherum in der Region. Trotz Dauerbelastung und knapper Personalressourcen. Die Bereitschaft war da, gegebenenfalls mit Bewohnern in Quarantäne zu gehen.
Jetzt geht es eher darum zu schauen, wie jede und jeder Einzelne zu Kräften kommt und motiviert bleibt.“

Gab es Widerstände, Ängste, Ausfälle?
„Tatsächlich habe ich zuerst mit Ausfällen gerechnet. Es kam anders: Die Krankenquote war niedrig. Wahrscheinlich haben die Mund-Nase-Masken auch vor ganz normalen Erkältungskrankheiten geschützt. Auf die Dauer ist es allerdings schwierig, Leistung, Konzentration und mentale Stärke auf hohem Level zu halten. Aber bisher gab es keinen Knick. Dafür bin ich allen Mitarbeitern dankbar.“

Blick nach vorn: Gehen die Pflegekräfte gestärkt und mit neuem Erkenntnisgewinn aus der Krise hervor?
„Wie wichtig unsere jährlichen Schulungen sind, haben jetzt alle begriffen. Das Bevorraten mit Schutzkleidung wird auch deutlich ernster genommen. Ich hoffe, diese Erkenntnisse werden nicht so schnell vergessen.“

Hat der Pflegeberuf dauerhaft an Renommee gewonnen – oder ist das nur ein vorübergehendes Phänomen?
„Pflegekräfte leisten schon immer einen hohen Beitrag für Gesundheitsprävention und Gesundheitsschutz der Bevölkerung. Während der vergangenen Monate haben die meisten im Land begriffen, wie wertvoll und unverzichtbar, kurz: wie systemrelevant unsere Arbeit ist. Wir sind die Fachleute für Pandemien. Es ist gut, dass sich das jetzt herumgesprochen hat.“

Welche Lehren ziehen Sie persönlich aus der Krise?
„Es war richtig, dass ich meiner inneren Wachsamkeit vertraut habe. Mein Erfahrungswissen in der Altenpflege mit neusten Erkenntnissen der Virologen und Epidemiologen zu paaren. Sich bestmöglich zu informieren, um Zusammenhänge zu verstehen. Es war richtig, dem Virus immer einen Schritt voraus sein zu wollen.

Persönlich denke ich: Unsere Branche sollte lauter werden. Wenn wir auch nach Corona von der Politik gehört werden wollen, dürfen wir nicht leise sein und anderen den Vortritt lassen.“ (spi)

„Alle begreifen jetzt, wie wichtig die Schulungen sind

Sigrid Junge arbeitet seit 1989 bei der AWO Nordhessen. Von 1991 bis 2003 war sie Pflegedienstleiterin im AZ Niederzwehren und im Käthe-Richter-Haus. Von 2003 bis 2014 war sie Pflegereferentin, danach übernahm sie die Leitung des Fachbereichs Altenhilfe. In dieser Position ist sie zuständig für die stationären Pflegeeinrichtungen, die ambulanten Pflegedienste sowie die Entwicklung von Quartiersprojekten.

„Von heute auf morgen fiel alles weg"

Regina Mangold, Leiterin der Mädchenwohngruppe Töniesweg, über den Corona-Alltag mit elf jugendlichen Mädchen

Kassel. Die Schule besuchen, sich mit Familie und Freunden treffen, einfach mal rausgehen: Das, was Jugendliche normalerweise tun, war für die elf Mädchen aus der AWO-Mädchenwohngruppe Töniesweg lange nicht möglich.

Denn während der Corona-Zeit galten auch dort strenge Regeln. Niemand durfte die Einrichtung verlassen, Kontakte zu Außenstehenden waren nur sehr eingeschränkt möglich. „Die Mädchen durften lediglich eine Kontaktperson bestimmen, mit der sie sich einmal pro Woche treffen durften", sagt Wohngruppenleiterin Regina Mangold. Um das Infektionsrisiko zu minimieren, wurden die Jugendlichen mit dem Auto zu diesen Terminen gefahren.

Beim Fußballturnier der Mädchenwohngruppe traten die Jugendlichen gegen ihre Betreuerinnen an. Den Pokal holten die AWO-Mitarbeiterinnen. (Foto)

Drei Kolleginnen in Quarantäne

Die Betreuerinnen der Mädchenwohngruppe standen indes vor ganz anderen Herausforderungen: Sie mussten den Tagesablauf komplett neu organisieren und den Heimunterricht begleiten. Und das bei einem personellen Engpass. „Gleich drei Kolleginnen mussten nach Urlauben in zweiwöchige Quarantäne", erzählt Regina Mangold. Dank ihres engagierten Teams, darunter Aushilfen und Teilzeitkräfte, habe man diese Zeit jedoch gut überbrücken können.

Für die zwölf- bis 19-jährigen Mädchen sei die Corona-Zeit vor allem zu Beginn recht schwierig gewesen, sagt die Einrichtungsleiterin: „Von heute auf morgen fiel alles weg. Es hat gedauert, bis sie die Situation verstanden haben." Besonders bitter: Ein Mädchen habe wegen der Corona-Krise sogar ihren Ausbildungsplatz verloren. „Der Gastronomiebetrieb, bei dem sie beschäftigt war, hat Insolvenz angemeldet." Eine neue berufliche Perspektive zu finden sei schwierig gewesen. Termine beim Jobcenter seien zum Beispiel gar nicht möglich gewesen.

Eigenes Gemüse angebaut

Es gibt aber auch Positives zu berichten: Um der Langeweile zu entfliehen, haben sich die Betreuerinnen viele Gemeinschaftsaktionen einfallen lassen. Es wurde gebastelt und gespielt. Im Garten sind zudem Hochbeete entstanden. „Die Mädchen sind sehr stolz darauf, jetzt ihr eigenes Gemüse zu ernten." Solche Erlebnisse hätten die Gruppe zusammenwachsen lassen.

Ihr Team habe während der Corona-Beschränkungen Großes geleistet, sagt Regina Mangold. Sie wünsche sich, dass der Einsatz der Mitarbeiterinnen – ähnlich wie bei den Pflegekräften – mit einer Corona-Sonderzahlung gewürdigt werde. Ein kleines Geschenk haben sich die Bewohnerinnen und Betreuerinnen der Mädchenwohngruppe übrigens selbst gemacht: Das Ende der strengen Corona-Beschränkungen haben sie mit einem Fußballturnier im Garten gefeiert. (pdf)

„Die Kinder haben uns gefehlt"

Edith Müller, Leiterin der Kinderkrippe Kleine Strandpiraten, über die Corona-Zeit

Rotenburg. Die AWO-Kinderkrippe Kleine Strandpiraten ist ein sehr lebendiger Ort. In vier Gruppen werden 46 Kinder unter drei Jahren betreut. Es wird zusammen gelacht, gespielt und gesungen. Mit der Corona-Krise änderte sich das jedoch von heute auf morgen.

Statt 46 kamen nur noch wenige Kinder zur Notbetreuung, mit dem Dienst wechselten sich die Erzieherinnen ab. Für Kita-Leiterin Edith Müller und ihre Kolleginnen war diese plötzliche Ruhe nur schwer zu ertragen: „Wir lieben es, mit Kindern zu arbeiten. Sie haben uns gefehlt."

Edith Müller erfuhr an einem Freitagnachmittag von der Schließung der Einrichtung. Sie musste schnell reagieren, die Eltern informieren und ein Hygienekonzept für die Notbetreuung entwickeln. Und auch danach galt es, die immer wechselnden Vorgaben der Landesregierung kurzfristig umzusetzen. „Das war die größte Herausforderung: Eigentlich wussten wir nie, wie es in der nächsten Woche weitergeht." Der Kontakt zu anderen Kindergärten der AWO Nordhessen sei in dieser Zeit eine wichtige Unterstützung gewesen.

Mit den Eltern hat Edith Müller von Anfang an viel kommuniziert. „Sie waren zuerst verunsichert und hatten Angst – so wie wir alle", erzählt sie. Hinzu kamen die vielen verzweifelten Anfragen von Müttern und Vätern, die nicht wussten, wie sie Kinderbetreuung und Beruf unter einen Hut bekommen sollten. „Wir haben diese Sorgen immer ernst genommen und uns um eine Lösung bemüht", sagt die Leiterin der Kleinen Strandpiraten.

> **„Wir mussten neue Rituale finden"**

Auch wenn inzwischen wieder ein Regelbetrieb in der Kinderkrippe möglich ist: Bis Normalität eingekehrt ist, wird es dauern. Denn weiterhin gelten strenge Hygienevorschriften. In der Bring- und Abholzeit tragen die Erzieherinnen Mundschutz und auch auf das gemeinsame Singen müssen die Kleinen Strandpiraten erst einmal verzichten. „Normalerweise spielen Lieder eine große Rolle in unserem Alltag. Um das auszugleichen, mussten wir neue Rituale finden", sagt Edith Müller. Sie ist stolz auf ihr Team, das in dieser schwierigen Situation besonnen reagiert und viele kreative Ideen entwickelt hat. (pdf)

Bereit fürs Risiko

Stärken der Jugendhilfe beweisen sich jetzt ganz besonders

Kassel. „Corona habe ich wie einen Überfall erlebt.“ Hinter dem Leiter des Jugendhilfe-Verbunds bei der AWO Nordhessen liegen Wochen größter Anspannung. „Das war in meinem Leben der erste Ernstfall, den ich in dieser Form erleben musste.“

„Zu Beginn der Pandemie war die Lage sehr unübersichtlich“, blickt Hubert Wierzenko-Jöst (62) zurück. Das neuartige Virus stellte fast alles auf den Kopf, was bis Mitte März in den fünf Jugendwohngruppen mit insgesamt 40 Jugendlichen und den ambulanten Hilfen die Richtung vorgegeben hatte: Verbindliche Gruppenstrukturen, Schule, Ausbildung, Familie, geregelte Freizeit.

Plötzlich war alles anders.

Wie haben die Jugendlichen auf den Shutdown reagiert?

„Alle mussten in den Wohngruppen bleiben. Manche hatten Angst vor Ansteckung, andere sahen die Beschränkungen nicht ein und rebellierten dagegen.“ Auch das Homeschooling lief recht unterschiedlich. Ein Balanceakt, von dem Hubert Wierzenko-Jöst heute weiß: „Wir haben das gut gemeistert.“

Die meisten seiner Leute seien der Krise gelassen begegnet, waren bereit, unter Umständen 14 Tage mit den Jugendlichen in Quarantäne zu gehen. So weit kam es nicht – Wierzenko-Jöst erleichtert: „Niemand ist erkrankt.“

Zum AWO-Jugendhilfeverbund – an sechs Standorten in Kassel vertreten – zählt auch die ambulante sozialpädagogische Familienhilfe. Deren rund 20 Beschäftigte kümmern sich um 40 Familien mit Kindern. Der Manager berichtet: „Es war schwierig für die Mitarbeitenden unter den widrigen Umständen Kontakt zu den Familien zu halten, aber sie haben alles daran gesetzt, sich draußen mit ihnen zu treffen.“ Die Sorge um das Wohl der Kleinen war groß: „Wenn die Kinder nicht vor die Tür gekommen wären, wären die Betreuer unter Umständen auf eigenes Risiko in die Wohnung gegangen.“

Was hat ihm und den verschiedenen Teams in der Corona-Krise geholfen?

Das Ministerium hat sich erst spät erklärt

„Das hessische Sozialministerium hat spät reagiert, bis dahin hatten wir keine Richtschnur, an die wir uns halten konnten“, kritisiert der Pädagoge. In dieser unübersichtlichen Lage hätten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Organisationstalent bewiesen und kreativ nach Lösungen gesucht – frei nach der Devise: Wir machen das Beste aus der Situation. „Unschätzbar wertvoll“ findet Hubert Wierzenko-Jöst diese positive Einstellung.

Informationen bezog der Kreis anfänglich vor allem aus der Presse. „Wir haben intern einen Krisenstab gebildet und uns per Videokonferenzen ausgetauscht. Außerdem waren wir eng mit der Liga Hessen verbunden. Alles zusammen hat uns Überblick und Orientierung verschafft.“ (spi)

„Die Schnittstellen müssen halten“

Wie der Ausnahmezustand im AZ Marbachshöhe gemeistert wird

Nordhessen/Kassel. Die rückläufigen Infektionszahlen haben dazu geführt, dass die Corona-Beschränkungen im Land gelockert wurden. Für die stationären Pflegeeinrichtungen in Hessen heißt das konkret: Seit dem 22. Juni dürfen Bewohnerinnen und Bewohner an bis zu drei Terminen pro Woche von einer Person besucht werden.

In den Heimen wird aufgeatmet, das Schlimmste ist bislang nicht eingetreten. Was hat den Beschäftigten in der Krise am meisten geholfen?

Ein Anruf beim Einrichtungsleiter im AWO-Altenzentrum Marbachshöhe in Kassel, Bad Wilhelmshöhe ergibt zum Beispiel folgendes Bild:

„Zuerst waren Unsicherheit und Sorgen bei den Beschäftigten groß“, erinnert sich Joachim Wickert an die erste Phase im Ausnahmezustand. Doch diese Stimmung sei bald in den Hintergrund getreten. „Die enge Zusammenarbeit und Abstimmung im internen Krisenstab einerseits und mit dem Pflegereferat und zuständigen Behörden andererseits vermittelten Sicherheit und Orientierung“, berichtet der Einrichtungsleiter. In der Krise habe sich gezeigt, dass „Fachlichkeit, Sachlichkeit, Informationsaustausch und gute Kommunikation“ innerhalb und außerhalb des Hauses entscheidend sind, um große Herausforderungen zu meistern.

Mit seinen rund 100 Beschäftigten und etwa ebenso vielen Bewohnerinnen und Bewohnern konnte und wird die Aufrechterhaltung der Pflege und Betreuung der Bewohner unter erschwerten Rahmenbedingungen gewährleistet. Joachim Wickert lobt: „Einmal mehr hat sich das Vertrauen in unsere fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pflege- und Betreuungsteams gerechtfertigt.“

Fundament der bisher erfolgten Krisenbewältigung sei die vernetzte Zusammenarbeit zwischen Pflegedienstleitung, Sozialdienst, Haustechnik, Küchen- sowie Reinigungsdienst und der Einrichtungsleitung. (spi)

„Es geht nur Hand in Hand“

Berufstätig und zwei Kinder zuhause

Altenpflegerin Albina Sahiti ist dankbar für die Unterstützung ihres Arbeitgebers

Baunatal. Die Corona-Pandemie hat Albina Sahiti gleich vor zwei große Herausforderungen gestellt: Zum einen trägt sie als Pflegefachkraft besondere Verantwortung für die Gesundheit vieler älterer Menschen. Zum anderen schlossen von heute auf morgen Kindergarten und Schule.

Arbeiten und gleichzeitig auf zwei Kinder aufpassen? Das war unmöglich. Unterstützung bekam die 32-Jährige von ihrem Arbeitgeber: Stephan Eigenbrodt, Leiter des AWO-Altenzentrums Baunatal, organisierte mithilfe einer Tagesmutter eine Notfall-Betreuung für Mitarbeiter-Kinder.

Überhaupt habe die Einrichtungsleitung in der Krise sehr für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesorgt, sagt Albina Sahiti. Kolleginnen und Kollegen, die kein eigenes Auto besitzen und auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, bekamen zum Beispiel das Taxi bezahlt, um kein unnötiges Infektionsrisiko einzugehen. Auch Fahrgemeinschaften wurden organisiert und Desinfektionsmittel für den privaten Bedarf zur Verfügung gestellt. „Das zeigt, dass hier weiter gedacht wird." Am Internationalen Tag der Pflege habe Stephan Eigenbrodt sogar kleine Präsente als Dankeschön an die Mitarbeiter verteilt. „Eine solche Wertschätzung zu erleben war für uns alle sehr schön."

Die Corona-Zeit ist sehr emotional, sagt die Altenpflegerin: „Wenn ein Bewohner seine Frau, die vorher jeden Tag zu Besuch kam, nicht mehr sehen darf, dann tut einem das in der Seele weh." Sie habe versucht, die Senioren in dieser Situation aufzufangen und ihnen das Gefühl zu geben, nicht allein zu sein. Reden, die Hand halten, aufmuntern. Was immer notwendig war. Dass die Bewohner nun endlich wieder Besuch empfangen dürfen, sei eine große Erleichterung gewesen. (pdf)

Eine intensive Zeit mit den Bewohnern

Gudrun Tietze, Betreuungskraft im AWO-Altenzentrum Wabern

Wabern. „Schön, dass Sie da waren": Diesen Satz hat Gudrun Tietze in den vergangenen Wochen häufig gehört. Die 55-Jährige arbeitet als Betreuungskraft im AWO-Altenzentrum Wabern und hat die Bewohner in den vergangenen Monaten besonders persönlich begleitet. Denn weil Gruppenangebote aufgrund der Corona-Situation nicht möglich waren, wurden die Senioren einzeln in ihren Zimmern betreut.

„Die Gespräche waren sehr intensiv. Ich habe viel über die Sorgen der Bewohner erfahren, aber auch ihre Lebensgeschichten und Vorlieben kennengelernt", sagt Gudrun Tietze. Entsprechend individuell war dann auch die Betreuung. Karten spielen, vorlesen oder doch lieber ein wenig Gedächtnistraining? Gudrun Tietze entschied gemeinsam mit den Senioren, was ihnen guttut.

„Corona hat meine Sicht aufs Leben verändert

Ob Pflegepersonal, Betreuungskräfte, Alltagsbegleiterinnen oder Hilfskräfte: Jeder Mitarbeiter der Einrichtung habe dazu beigetragen, die Bewohner während der Corona-Zeit aufzufangen, sagt Gudrun Tietze. „Sie haben zugehört und getröstet, wenn die Sehnsucht nach der Familie groß war." Aber auch einige besondere Aktionen hätten für Ablenkung gesorgt – zum Beispiel ein Konzert mit dem 14-jährigen Phil Schaller, den die jüngere Generation aus der Fernsehshow „The Voice Kids" kennt. Die aufmunternden Briefe, die Einwohner der Gemeinde Harle an die Senioren geschrieben haben, sind Gudrun Tietze ebenfalls im Gedächtnis geblieben. „Das war sehr berührend." Überhaupt habe Corona ihre Sicht auf das Leben verändert. „Was ist wirklich wichtig? Das sollten wir alle uns häufiger fragen." (pdf)

WAS MICH IN DER KRISE BESONDERS BEWEGT HAT

Susann Kunzemann leitet das AWO Seniorenwohn- und Pflegezentrum Heringen. Sie sagt: „Die Pandemie hat uns zusammengeschweißt.“

Jutta Maikranz, Leiterin im AZ Wildeck-Obersuhl, hat ein Wechselbad der Gefühle durchlebt.

Wie es mir gerade geht? Ganz einfach: gut. Warum? *Weil ich tolle Menschen um mich herum habe. Die sind erfinderisch beim Arbeiten, freundlich, respektvoll und wertschätzend – mit den Bewohnern, untereinander und mit mir. Und auch zu Hause: Meine „vier Männer“ unterstützen mich, jedenfalls meistens. Die drei Jungs sind natürlich manchmal auch genervt vom Lockdown gewesen …*

Wir bauen auf die gute Atmosphäre, die wir schon vor Corona hatten – das ist jetzt nochmal intensiver geworden. Wir können uns gut aufeinander verlassen; sogar ein Urlaub war für mich drin. Komplett abzuschalten war schwierig, aber erholsam war es dennoch.

Bei Entscheidungen hat mit besonders geholfen, *dass meine Stellvertreterin mir so eindeutig und auf kurzem Wege immer Rückmeldung gegeben hat – und entscheiden mussten wir ja oft und schnell! Da gab’s einen kurzen Austausch und dann gemeinsame Entschlossenheit. Oder ein STOPP, um erstmal Bedenken abzuwägen.*

Wut und Trauer, Freude und Lachen: Wir konnten alle Emotionen äußern. *Das war wichtig. Denn all die neuen Regeln mussten ja verstanden und umgesetzt werden – da dachte man schon mal: „Jetzt reicht’s aber.“ Und dass die anderen damit umgehen können, wenn eine mal ihre Ruhe braucht.*
Wir nehmen hier Anteil und zeigen Mitgefühl, sei es durch Zuhören oder auch konkrete Hilfe, etwa mit einem veränderten Dienstplan.
Auch der Umgang mit neuen Besuchsregelungen macht uns zu schaffen – das umzusetzen kostet sehr viel Arbeit: Wer ist wann und mit wem im Besuchszimmer? Wie können wir die Zeiten erweitern? Wie jedem gerecht werden, wenn alle Berufstätigen ab 17 Uhr zu Besuch kommen wollen?
Mittlerweile haben sich neue Gewohnheiten eingespielt – nachdem es anfangs oft schwer war, auch emotional, dass die Bewohner nur per Skype oder mit Winken am Fenster für ihre Angehörigen erreichbar waren.

Meine heimlichen Helden sind die jungen Leute. Auch meine eigenen Söhne! *Für sie ist es besonders hart, auf Sozialkontakte zu verzichten. Aber die meisten tragen das tapfer, nehmen sich zurück und zeigen Verständnis und Vernunft. Oder unsere Auszubildenden. Sie kriegen jetzt oft erstmals was Schweres zu erleben, müssen sich verantwortlich zeigen. Und auch solidarisch, wenn sie an die Arbeitsplätze ihrer Eltern denken. Aber sie versichern uns: „Wir passen auf – auch wenn wir uns treffen. Wir halten Abstand.“ Holla, holla – die jungen Leute haben meine ganz besondere Hochachtung.*

(Aufgeschrieben von awh)

Von Anfang an waren wir ganz anders füreinander da. *Alle Mitarbeiter für die Bewohner und wir als Leitung für die Mitarbeiter. Da ging es richtig um Alltagsbegleitung, denn der Alltag war ja plötzlich auf den Kopf gestellt. Keine Kita, keine Schule – wie ist das zu vereinbaren mit der Arbeit? Wir haben ganz schnell alle wichtigen Infos zusammengestellt: Wer hat Anspruch auf Kinderbetreuung? Wohin muss ich mich wenden? Das war bei uns zusätzlich dadurch erschwert, weil unsere Mitarbeiter teils in Hessen, teils in Thüringen wohnen. So haben wir alle Fakten aus beiden Ländern und den Landkreisen auf einer großen Info-Tafel veröffentlicht. Damit hatten unsere Leute verlässliche Wege und Ansprechpartner.*
Natürlich haben wir vom Leitungsteam auch in Gesprächen beraten und geholfen. Zum Beispiel, wenn es für die Kollegen noch schwierig war, die Mails aus der Schule für die Hausaufgaben zu Hause zu öffnen. Das ging also wirklich bis ins Einzelne. Und es hat sich bewährt, denn fast die Hälfte unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat Kinder – das musste also klappen, wenn bei uns der Betrieb laufen sollte!

Ich selbst und wir als Leitung waren durch die Geschäftsstelle bestens eingebunden: *Wichtige Veränderungen und Verordnungen kamen von dort immer ganz aktuell und in gut lesbarer und verständlicher Form, schon fertig ausgewertet. Das konnten wir gut weitergeben – und waren sicher, dass wir das Wichtigste auch wirklich beachten.*

Nach den großen Herausforderungen *zu Beginn der Pandemie – die uns zusammengeschweißt haben – geht es nun um die Akzeptanz des neuen Alltags. Wir leben nun mit der Virusgefahr, so lange keine grundlegende Therapie verfügbar ist. Die Mitarbeiter sorgen wieder selbstverantwortlich für ihr häusliches Leben. Dabei können sie sich jederzeit auf unsere Hilfe und Unterstützung verlassen – und wir können uns darauf verlassen, dass sie umsichtig auf die Gesundheitsrisiken achten, auch zu Hause.*

Gleich zu Beginn der Besuchsverbote haben wir den direkten Kontakt *per Telefon zu den Angehörigen aufgebaut; das bewährt sich heute. Zusätzlich senden wir allen, die das möchten, einen monatlichen Newsletter. Darin berichten wir, wie es in unserer Einrichtung zugeht – ein Blick hinter die Kulissen auch bei geschlossenen Türen.* (Aufgeschrieben von awh)

„Wir pflegen hier schon immer die Nähe“: Überlegungen von Daniela Leuthold, Leiterin der AWO Seniorenresidenz Rodenberg und im Altenzentrum Bebra

Glücklich gemacht haben mich die zwei Balkonkonzerte, *die unsere ehrenamtliche Aktive Frau Gorlt in Zeiten der Pandemie veranstaltet hat. Vor dem Lockdown musizierte sie regelmäßig in unserer Einrichtung und nun schenkte sie uns mit Gitarre und Gesang eine erholsame Pause vom Corona-Alltag. Da habe ich auf manchem Gesicht ein wunderbares Lächeln gesehen.*
In unserem AWO-Altenzentrum in Bebra hat die Kollegin Lisa Farnung vom Sozialdienst es geschafft, unser alljährliches Sommerfest neu zu gestalten: Die Bewohner konnten sich mit ihren Wohngruppen im Innenhof aufhalten und eine Musikgruppe gab ein kleines Live-Konzert, dazu sommerliche Erfrischungen.
Dieses Engagement, verbunden mit viel Einfallsreichtum, hat mich sehr erfreut und es hilft mir weiter durch diese Zeit. Ich bin sehr stolz auf meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Es war nicht leicht, *immer für den notwendigen Abstand zu sorgen. Und mitzuerleben, wie gerne die Tochter nach mehreren Wochen ohne Besuchsmöglichkeit einmal wieder die eigene Mutter umarmt hätte – das nimmt auch uns mit.*
Was unseren Bewohnern und uns selbst hilft: Wir pflegen hier schon immer die Nähe. Da ist es jeden Tag möglich, einmal den Arm um die Schulter zu legen oder eine Hand zu streicheln – das tut allen gut.
Unsere Bewohner konnten auch ihre Zimmer verlassen und in Kleingruppen aktiv sein, weil wir bis heute von Infektionen verschont geblieben sind. Das half gegen tief gehende Einsamkeit.
Beim Telefonieren für Besuchstermine kamen bei 80 Terminen pro Woche schon häufig sechs Stunden am Telefon täglich zusammen! So war ich aber im engen Gespräch mit den Angehörigen, die das auch sehr anerkannt und gewürdigt haben. Ich erfuhr von ihren Sorgen und konnte Bedenken zerstreuen.

Hoffentlich haben wir bald einen Impfstoff gegen Covid-19! *Ich freue mich, wenn endlich wieder Händeschütteln und Umarmungen möglich sind.*
Die Anerkennung der Pflege als „systemrelevant“ muss zu Konsequenzen führen. Dafür brauchen wir einen langen Atem.
Zum Glück konnten wir bei der bisherigen Bewältigung der Krise auf unsere innere Stabilität bauen. Viele Aufgaben etwa der Hygiene und der persönlichen Bindung in der Pflege waren für uns schon vorher „normal“. Und durch die hervorragende Unterstützung aus unserer Geschäftsstelle waren schnell alle Konzepte immer auf dem neuesten Stand – da musste ich mir nichts selbst ausdenken. Ich denke, das wird uns auch in Zukunft stark machen.
(Aufgeschrieben von awh)

WAS MICH IN DER KRISE BESONDERS BEWEGT HAT

Nina Dewner, Leiterin im Altenzentrum Stadtallendorf, freut sich auf den Einzug ins neue Haus.

Wir wussten anfangs alle nicht, worauf wir uns einlassen. Wie gefährlich ist die Situation, *auch für uns selbst und unsere Familien. Wir konnten uns voll aufeinander verlassen und dass jede und jeder einfach mitanpackt. So als ob der Keller unter Wasser steht – und niemand jammert rum, alle greifen zu Eimern und Besen und sorgen dafür, dass schnell wieder Boden unter den Füßen ist.*

Die Besuchs- und Kontaktbeschränkungen durchzuhalten *war sehr belastend. Es fällt uns nicht leicht, wenn wir Besucher am Sterbebett ihrer Angehörigen darauf hinweisen, dass es leider nicht möglich ist, sich zu umarmen oder die Hand zu halten. Das ging an die Nieren. Wir sind froh, dass nun wieder mehr Kontakt möglich ist!*

In der Zukunft werden wir hoffentlich gelernt haben, mit dem Corona-Virus zu leben *– ich glaube nicht, dass dann alles schon „wie früher" ist, auch wenn es bis dahin einen Impfstoff gibt. Immer mehr Lockerungen fände ich gut, in kleinen Schritten. Wir sollten flexibel und auf den Einzelfall bezogen vorgehen, damit nicht wieder die ganze Welt stillstehen muss. Und ich freue mich, wenn dann Menschen in Kliniken und Altenzentren wieder die Nähe ihrer Angehörigen erleben können.*

Hier vor Ort haben wir ein schönes Ziel: *Wir bereiten den Umzug in unseren Neubau vor. Zum Glück konnten die Bauarbeiten trotz Corona zügig beendet werden, sodass wir jetzt ganz viel damit beschäftigt sind, den Übergang ins neue Haus minutiös zu planen. Dort finden wir mit den Bewohnern ein gut gestaltetes und zur heutigen Pflege passendes Wohnumfeld vor – das wollen wir in vollen Zügen genießen. Es tut so richtig gut, sich auf ein Highlight freuen zu können. Denn an Kirmes, Feiern oder Geburtstage ist ja erstmal nicht zu denken. Auch wenn wir keine große Eröffnungsparty feiern – der Einzug ins neue Haus wird für uns ein Fest!*

(Aufgeschrieben von awh)

„Wir merken auch die Erschöpfung". Ulrich Gerhard, Leiter der Altenzentren Gladenbach und Lohra

Ich fühle mich zwiegespalten. *Einerseits relativ sicher, weil wir die notwendigen Maßnahmen gut umsetzen konnten. Andererseits sehe ich mich und die Einrichtung latent bedroht, weil vollständige Sicherheit vor Corona nicht zu garantieren ist. Und das ist seit Ausbruch der Pandemie neu: wie konzentriert und aufmerksam man ständig sein muss, um alles zu kontrollieren und auf die Umsetzung der vorbeugenden Maßnahmen zu achten. Auch wenn mal ein Mitarbeiter etwas vergisst – ich vertraue auf unsere Kolleginnen und Kollegen. Dennoch war ich seit Beginn des Lockdowns fast täglich in beiden Einrichtungen; da war an Freizeit kaum noch zu denken. Das ist auch eine ständige innere Alarmbereitschaft. Die erhöhte Arbeitsbelastung ist kräftezehrend.*

Unsere Arbeitskollektive sind stark zusammengewachsen. *Für mich waren die Kontakte im Freundeskreis stärkend und auch relativierend. Meine Probleme sahen im Vergleich zu anderen nicht mehr ganz so schwerwiegend aus. Und so wirkte auch die gegenseitige Stütze im Team; da gibt es große Solidarität. Auch weil wir von der Gesellschaft immer noch stark alleingelassen sind. Wenn ich Berichte aus Italien im Fernsehen sah, erkannte ich mein eigenes Erleben wieder: Wir halten die Stellung, wir trotzen der Pandemie.*
Auch der Austausch im Unternehmen AWO mit so mancher Konferenz hat Zusammenhalt vermittelt; ebenso wie die täglichen Teambesprechungen. Durch ständige Präsenz bekam ich ein besseres Gefühl für alle Mitarbeitenden. Auch die Bewohner haben die schwierige Zeit mitvollzogen – und mit den Angehörigen gab es viele Gespräche, weil sie nicht zu Besuch kommen konnten.

Der Pandemiezeit kann ich nichts Gutes abgewinnen. *Es geht darum, sie zu bestehen. Und da ziehen sich auch mal Mitarbeiter zurück; wir alle können nicht immer nur stark und gesund sein. Anfangs war es auch wie ausgeliefert zu sein: Es gab keine Tests und immer mehr Fälle, das Risiko sich anzustecken bewirkte auch Sorgen um die persönliche Gesundheit. Manchmal habe ich mich nach einem Home-Office gesehnt!*

Durch die wirtschaftlichen Folgen *wird es hoffentlich wieder mehr Interesse an sicheren Jobs geben. Wir brauchen Verstärkung – aber mit der richtigen Motivation. Da kann es nicht nur um die feste Anstellung gehen. Ich sehe Chancen für neue Mitarbeiter, wenn sich auch bei den Gehältern und Arbeitsbedingungen etwas tut.*
Denn die Pandemiekrise zeigt auch die persönlichen Grenzen auf: Niemand ist unbegrenzt belastbar und frei von schwachen Momenten. Ich hoffe, dass der enge Zusammenhalt im Team andauert – das ermöglicht es uns allen, dabei zu bleiben und wieder Kraft zu schöpfen.

(Aufgeschrieben von awh)

„Hey, das rocken wir“

Gespräch mit den Auszubildenden Marie-Sophie Bartels (M), Niklas Hendl (N), Katharina Wunderlich (K)

Wildeck-Obersuhl. Sie sind „Drei wie Pech und Schwefel“: Wenn Marie, Niklas und Katharina zusammensitzen, kommt gute Laune rüber. Die Auszubildenden verstärken das Team der Altenpflege im AWO-Altenzentrum Wildeck-Obersuhl: Marie-Sophie Bartels (3. Lehrjahr), Niklas Hendl (1. Lehrjahr), Katharina Wunderlich (2. Lehrjahr).

Was hat Sie zuletzt während der Arbeit zum Lachen gebracht?

M: *Ich denke an eine Bewohnerin, bei der wir alle den baldigen Abschied vermuteten. Es ging ihr die letzten Tage nicht gut. Aber als ich morgens in ihr Zimmer trat, saß sie ganz vergnügt auf der Bettkante, den Rollator schon mit den Händen gefasst. Sie lächelte mich an, erhob sich – und dann lief sie einfach los. Das war so ein Moment. Da musste ich einfach lachen, weil uns das Leben mal wieder ein Schnippchen geschlagen hatte. So ist das hier: ein ständiges Auf und Ab.*

N: *Bei uns hier im Team und mit den Bewohnern gibt es fast immer gute Laune; das ist schon fast unser Markenzeichen.*

M: *Wir sind die Schüler-Bande, sind gemeinsam „groß“ geworden – und einer greift immer den anderen unter die Arme.*

K: *Hier ist es so, dass die Menschen nicht so schnell aufgeben, weil sie sich wohlfühlen. Die wollen noch bleiben!*

N: *Und wir sorgen jeden Tag für neue Späße …*

K: *Bei uns sind alle im Kontakt miteinander, das schafft eine gute Atmosphäre.*

Wie hat der Corona-Ausbruch Sie getroffen?

K: *Es gab bei uns eine sehr gute Vorbereitung, viele vorbeugende Maßnahmen.*

N: *Und wir haben noch mehr Hand in Hand gearbeitet, weil wir wussten, es kommt jetzt auf jede und jeden an.*

M: *Auch in unserer Freizeit haben wir aufgepasst: waren auch nach dem Lockdown hauptsächlich mit anderen Azubis aus der Pflege zusammen, die sich wirklich an die Regeln halten.*

N: *Ich denke immer dran, wo ich arbeite – und dass ich das Virus nicht einschleppen möchte. Dann lieber auch mal Nein zu den Kumpels sagen. Denn wir würden es ja hautnah erleben, wenn unsere Bewohner erkranken.*

N/K: *Während des Lockdowns hatten wir soziale Kontakte fast ausschließlich bei der Arbeit. Manche sind sogar freiwillig eine Stunde früher gekommen, um ein bisschen mehr Zeit für die Kollegen zu haben.*

K: *Ich konnte meine Tochter in die Notbetreuung geben. Und wir hatten alle Verständnis füreinander. Wenn jemand mal ein bisschen zu spät kommen musste, hat er sofort da zugegriffen, wo es nötig war. Wir sind aufeinander eingespielt. Da braucht es keine großen Besprechungen.*

M: *Wir rocken das – auch während der Krise.*

K: *So arbeiten wir als Schüler hier nur sieben Tage am Stück, während es anderswo oft vierzehn Tage sind.*

M: *Und das Einspringen für andere funktioniert freiwillig.*

> **„Wir sind hier die Schüler-Bande (M)**

Was bedrückt Sie während der Pandemie?

M: *Oft hätte ich gerne noch mehr Zeit für Bewohner, die ihre Angehörigen nicht sehen können. Aber es warten auch noch 22 weitere Menschen auf mich. Und manche Bewohner, die sich vorher über täglichen Besuch freuten, haben auch geweint.*

N: *Ich habe auch versucht, mir Zeit für Kontakte freizuschaufeln und bin auch mal eine halbe Stunde länger geblieben.*

M: *Es ist wichtig, dass ich mit einem reinen Gewissen heimgehen kann – auch wenn es mal Grund zum Meckern gab – dass wir das vorher klären, uns wieder gut sind.*

Was sollte sich ändern? Was ist aus der Krise zu lernen?

K: *Der Pflegeberuf muss höher geschätzt werden – und allgemein fordere ich mehr Anerkennung für die Frauen, die oft die „systemrelevante“ Arbeit tun. Deshalb will ich mich nach der Ausbildung auch in der Gewerkschaft engagieren. Bis jetzt sind nur 20 bis 30 Prozent der Beschäftigten gewerkschaftlich organisiert – und das sollte sich ändern. Der Pflegebonus darf nicht zur Ruhigstellung führen.*

> **„Ich fordere mehr Anerkennung für Frauen (K)**

M: *Ja, es wäre auch ein Gefahrenzuschlag wichtig, wie bei anderen Berufen. Denn wir sind ja erhöhten Risiken, wie ansteckenden Krankheiten und orthopädischen Belastungen, ausgesetzt. Ich möchte mich deshalb auch weiterbilden und später eine Leitungsaufgabe übernehmen.*

> **„Meistens sind wir gut gelaunt (N)**

N: *Das habe ich auch vor – und wir haben schon mal zusammen geträumt: Wir machen später unsere eigene Einrichtung auf. Mit verschiedenen Generationen unter einem Dach, etwa einem Kindergarten. Da treffen wir uns dann alle wieder; als AWO-Gang!*

Was stärkt Sie während der Krise

M: *Wir haben tolle Chefs – und ebenso, wenn sie mal auf den Tisch hauen. Dann wissen wir: Jetzt kommt’s drauf an. Sie sind für uns da, auch per Handy.*

N: *Ich kann mit fast allen über alles reden. Und ich komme morgens mit guter Laune rein und gehe abends gut gelaunt wieder raus.*

K: *Ich konnte während des Lockdowns fast konzentrierter und ruhiger arbeiten, weil es weniger Termine mit vielen Menschen gab. Und außer dem Homeschooling hat es mich nicht besonders belastet.* (awh)

Mit Abstand und von Herzen – Stadtallendorf grüßt die AWO-Familie

„Das Wohl unserer Kunden steht für mich an erster Stelle. Und auch wenn bei unserer Arbeit strenge Hygieneregeln gelten: Ich möchte niemanden gefährden. Deshalb habe ich auch im Privatleben meine sozialen Kontakte eingeschränkt. Für uns alle – Mitarbeiter und Pflegebedürftige – war die Corona-Pandemie anfangs mit Sorgen und Unsicherheit verbunden. Aber längst haben sich alle an die Situation gewöhnt." (pdf)

Christina Honisch, Auszubildende bei AWO mobil – Pflege zuhause

Drei Fragen an Miriam Sparr, Einrichtungsleiterin AWO-Altenzentrum Niestetal

1. Wie haben Sie die Corona-Zeit erlebt?
Es war eine sehr besondere Zeit für alle. Wir mussten deutlich mehr organisieren, sind aber auch als Team zusammengewachsen.

2. Wie hat sich Ihre Arbeit durch die Pandemie verändert?
Die zeitlichen Ressourcen sind enger geworden. Es gab viele Anrufe und E-Mails zu beantworten, weil die Angehörigen natürlich Sorgen und Ängste hatten. Ich habe mich immer gefragt: Was wäre, wenn mein Angehöriger in unserer Einrichtung wohnen würde? Was würde ich mir wünschen? Deshalb habe ich früh angefangen, Briefe an die Familien zu schicken, um sie über die Situation im Haus zu informieren.

3. Welche schönen Erlebnisse sind Ihnen im Gedächtnis geblieben?
Es sind vor allem die vielen positiven Rückmeldungen, die Dankbarkeit und lieben Worte, an die ich mich gern erinnere. Das gilt für die Bewohner ebenso wie für die Angehörigen. Schön war auch, dass viele außenstehende Menschen an uns gedacht haben. Sie haben kleine Geschenke abgegeben oder Briefe geschrieben. Das hat uns Kraft gegeben. (pdf)

„Ich hatte keine Symptome“

Alltagsbegleiterin Christina Kurth infizierte sich mit dem Virus

Niedenstein. Die Angst, sich selbst mit Corona zu infizieren und einen Bewohner anzustecken, ist für die Mitarbeiter der AWO-Altenzentren allgegenwärtig. Denn oft bemerkt man eine Infektion gar nicht. Das zeigt das Beispiel von Christina Kurth.

Die 39-Jährige arbeitet im AWO-Altenzentrum Niedenstein als Alltagsbegleiterin, verbringt den Tag dort mit älteren Menschen. Umso besorgter war sie, als ihr dreijähriger Sohn plötzlich hohes Fieber bekam: „Ich habe umgehend den Einrichtungsleiter informiert und Urlaub genommen.“ Ein Test zeigte: Sowohl ihr Sohn als auch sie hatten sich tatsächlich mit dem Corona-Virus infiziert. „Das Erschreckendste daran war, dass wir extrem vorsichtig waren und kaum Kontakte zu anderen hatten.“

Christina Kurth hatte trotz ihres positiven Tests keinerlei Covid-19-Symptome. Angesteckt hat sie niemanden, bis heute gibt es keinen weiteren Fall in der Einrichtung. Zu verdanken ist das ihrem vorbildlichen Verhalten, aber sicher auch dem guten Schutzkonzept, das in den AWO-Altenzentren umgesetzt wird. „Wir arbeiten mit Mundschutz und halten – wann immer es möglich ist – Abstand zu den Bewohnern.“ Auch die regelmäßige Desinfektion von Händen und Flächen wird gewissenhaft durchgeführt.

Was Christina Kurth, die inzwischen wieder arbeitet, besonders berührt hat, war die Reaktion des AWO-Teams: „Während meine gesamte Familie in Quarantäne war, haben sich viele gemeldet und gefragt, wie es uns geht“, erzählt die Alltagsbegleiterin. Eine Kollegin habe sogar für sie eingekauft. „Das war eine tolle Unterstützung.“ (pdf)

„Wir können stolz auf uns sein“

Für Anette Schmidt, Einrichtungsleiterin des AWO-Seniorenzentrums Sontra, spielte der Team-Gedanke eine zentrale Rolle

Eine Pflegeinrichtung in Zeiten von Corona zu leiten ist eine große Herausforderung. Wie haben Sie die vergangenen Monate empfunden?

Unsere wichtigste Aufgabe war es natürlich, die Bewohner zu schützen. Das war oft ein Balanceakt zwischen dem Notwendigen und dem Machbaren. Denn um die strengen Vorgaben der Landesregierung zu realisieren, mussten wir den Alltag in unserer Einrichtung immer wieder neu organisieren. Eine große Unterstützung war dabei das Pflegereferat der AWO Nordhessen, das uns bei allen Fragen zur Seite stand. Nicht allein zu sein in dieser Situation, war ein gutes Gefühl.

> „Unsere Ehrenamtlichen haben 500 Masken genäht

Wie ist Ihr Team mit der Corona-Situation umgegangen?

Eine solche Pandemie ist für uns alle etwas Neues, und natürlich gab es gerade zu Beginn Unsicherheiten und Ängste. Für die Mitarbeiter zählte aber immer nur eines: die Sicherheit unserer Bewohner. Deshalb ist unser Personal auch im Privatleben sehr umsichtig, verzichtet zum Beispiel auf unnötige Kontakte. Jeder Einzelne hat so dazu beigetragen, dass wir bislang keine Corona-Infektion in unserem Haus hatten. Darauf können wir stolz sein.

Die Bewohner mussten lange Zeit auf Besuch verzichten. Wie haben sie dennoch Kontakt zu ihren Liebsten gehalten?

In einer solchen Situation wird man kreativ. Videotelefonie war zum Beispiel eine beliebte Möglichkeit, mit der Familie zu kommunizieren. Aber auch die gute alte Postkarte hat wieder an Bedeutung gewonnen.

Kamen da nicht trotzdem hin und wieder Momente, in denen die Senioren die Sehnsucht übermannt hat?

Natürlich haben den Bewohnern die sozialen Kontakte gefehlt. Die Kinder, die zum Plausch vorbeikommen oder die Enkel, die die Oma mit einem Blumenstrauß überraschen: Das alles fiel von heute auf morgen weg. Unsere Mitarbeiter haben in dieser Situation ein wenig die Rolle der Familie übernommen. Sie haben einfühlsame Gespräche geführt und getröstet. Sogar den Friseur haben sie ersetzt. Ich habe großen Respekt davor, wie kreativ mein Team mit dieser Situation umgegangen ist. Alle haben zusammengehalten und sich gegenseitig gestützt.

Gab es inmitten der Corona-Zeit auch schöne Erlebnisse, an die Sie sich gern erinnern?

Im Gedächtnis geblieben ist die enorme Unterstützung durch unsere Ehrenamtlichen. Zu Beginn der Pandemie, als Schutzausrüstung rar war, haben sie zum Beispiel über 500 Behelfsmasken für unsere Einrichtung genäht. Viele Einwohner Sontras haben uns kleine Geschenke oder Briefe zukommen lassen und eine Frau hat ein Gartenkonzert mit dem Wildecker Herzbuben Wolfgang Schwalm organisiert. Diese große Hilfsbereitschaft war überwältigend. (pdf)

Viele Bewohner fühlen sich an früher erinnert

Alltagsbegleiterin Susanne Herzog über die Arbeit in Zeiten der Pandemie

Großenlüder. Susanne Herzog hat ihre Mutter in den vergangenen Monaten jeden Tag gesehen. Möglich war das nur, weil sie als Alltagsbegleiterin im AWO-Altenzentrum Großenlüder arbeitet – dort, wo auch ihre Mutter seit zehn Jahren wohnt.

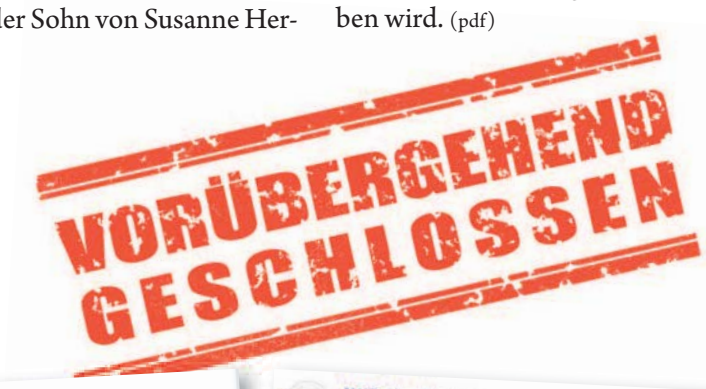
„Es war ein beruhigendes Gefühl, mit ihr reden zu können und zu sehen, dass es ihr gut geht", sagt sie. Die meisten anderen Bewohner hingegen mussten auf solche persönlichen Kontakte mit ihren Liebsten lange verzichten. Statt Umarmungen und dem Gefühl der Nähe gab es viele Telefonate und Videoanrufe.

„Für die Senioren war das natürlich eine belastende Situation", weiß Susanne Herzog. Die Mitarbeiter hätten sich daher viel Zeit genommen, um sie aufzufangen. „Wir haben viele intensive Gespräche geführt, um sie aufzumuntern. Oft erzählten die Bewohner von früheren Zeiten, in denen sie auch auf vieles verzichten mussten."

„Zum Glück wohnt meine Mutter hier"

Die Krise habe das Team des Altenzentrums näher zusammenrücken lassen, sagt die Alltagsbegleiterin. „Wir haben uns ausgetauscht und uns gegenseitig unterstützt." Aber auch die Bewohner hätten in der ungewohnten Situation einen starken Gemeinschaftssinn entwickelt: „Sie haben oft in Gruppen auf der Terrasse gesessen und geredet. Das kam vor der Pandemie eher selten vor."

Vor Kurzem hat der Sohn von Susanne Herzog zum ersten Mal nach langer Zeit wieder seine Oma besucht. Er holte sie zu einem kleinen Ausflug ab, bei dem er ihr die blühenden Gärten in der Umgebung zeigte. Ein berührender Moment, der Susanne Herzog vermutlich noch lange im Gedächtnis bleiben wird. (pdf)



Impressum

Herausgeber
Arbeiterwohlfahrt
Wilhelmshöher Allee 32 A
34117 Kassel
Tel.: 0561 / 5077-0
Fax: 0561 / 5077-199
info@awo-nordhessen.de
www.awo-nordhessen.de

Redaktion
Sigrid Wieder (v. i. S. d. P.),
Almuth Westecker, Susan Pickers,
Mitarbeit: Pamela De Filippo,
Kristina Bloem

Lektorat
Dr. Frank Hermenau

Gestaltung / Satz
Sabine Dilling

Fotonachweis
Fotostudio Paavo Blåfiled,
Pamela De Filippo, AWO Nordhessen,
pixabay, Adobe stock

Druck
Druckerei Boxan

Erscheinungsdatum
Juli/August 2020

MELDUNGEN

Zu wenig neue Pflegekräfte

Berlin. Mit einem Gesetz wollte der Bund gegen den Fachkräftemangel in der Pflege vorgehen. Doch nach anderthalb Jahren zeigt eine erste Bestandsaufnahme: Man hinkt den eigenen Zielen hinterher.
Laut dem Gesetz sollen 13.000 neue Stellen in der Altenpflege geschaffen werden, lediglich 2631 neue Stellen wurden besetzt (Stand: 15. Mai 2020) – das sind etwa 20 Prozent des vorgesehenen Stellenausbaus. Allerdings: Ein Zeitrahmen, bis wann die Stellen besetzt sein sollen, wurde in dem Gesetz nicht vorgegeben. (spi)

Schneller zum Impfstoff

Brüssel. Die EU setzt befristet Auflagen aus, um die Entwicklung eines Corona-Impfstoffs zu beschleunigen
Wie der Rat der Mitgliedstaaten mitteilt, werden ab sofort Covid-19-Arzneimittel mit genetisch veränderten Organismen (GVO) ohne vorherige Umweltverträglichkeitsprüfung klinisch geprüft. (spi)

Corona-Teststudie in Altenheimen geplant

Nordhessen. Hessen plant eine repräsentative Corona-Studie in Pflege- und Altenheimen. In 50 ausgewählten Einrichtungen seien dabei Tests auf mögliche Infektionen vorgesehen, kündigte Sozialminister Kai Klose (Grüne) im Juni in Wiesbaden an.
Start der etwa sechswöchigen Studie soll im Frühherbst sein, erläuterte Professorin Sandra Ciesek, Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie am Universitätsklinikum Frankfurt.
„Wir wollen etwas lernen über die Infektionsverläufe", sagte der Minister zum Ziel des Vorhabens. Erkenntnisse werden aber auch über geeignete Testmethoden erwartet. (spi)

Corona-Warn-App für Pflege- und Betreuungskräfte

Nordhessen. Nach Angaben des Robert Koch Instituts wurde die Corona-Warn-App bis Anfang Juli bundesweit rund 14,6 Millionen mal heruntergeladen.
Arbeitgeber- und Berufsverbände empfehlen Pflegenden und Betreuenden, die App zu nutzen. Dazu sind Arbeitnehmer jedoch nicht verpflichtet. Die App ist ein Angebot der Bundesregierung, Download und Nutzung der App sind freiwillig. Sie ist kostenlos im App Store und bei Google Play zum Download erhältlich. (spi)